

in erster Linie zu einer echten Unterscheidung von zentralen und peripheren Wahrheiten und verleiht zugleich dem evangelischen Protest gegen Äußerlichkeit und Veräußerlichung Ausdruck“.

T. war mit dem Wortlaut der Lutherbibel bestens vertraut. Interessant ist allerdings, daß er – vor allem bei der Frage nach dem Grundtext oder dem eigentlichen Sinn einer Schriftstelle – daneben die 1611 in ihrem Ursprungsland Nassau verbotene Piscator-Bibel (der an der „Johanna“ in Herborn wirkende Piscator war ein Bahnbrecher der grammatisch-philologisch-historischen Methode), die (pietistische) Übertragung des 1697 als reformierter Inspektor der Grafschaft Solms-Braunfels wegen seines Bekenntnisses zum Philadelphismus abgesetzten Johann Henrich Reitz sowie gelegentlich die 1712 erschienene „Mystische und Profetische Bibel“ von Henrich Horche, der Professor in Herborn war und 1698 die Hohe Schule wegen separatistischer Umtriebe verlassen mußte, gebrauchte. Auch benutzte T. die holländische Bibelübersetzung (Leiden 1736).

Warum ist eigentlich bei der Neuauflage der Geistlichen Reden der ursprüngliche Titel („Geistliche Brosamen . . .“) weggefallen? Die Auskunft der Herausgeber (XIII) ist m. E. formal: „Die vorliegende Ausgabe der geistlichen Reden T.s konnte sich nicht darauf beschränken, einen bloßen Wiederabdruck der ‚Geistlichen Brosamen‘ zu bieten. An die Stelle der bisherigen Anordnung mußte vielmehr eine Wiedergabe treten, in der die geistlichen Reden T.s nach streng chronologischer Reihenfolge gebracht werden. Nach dem Zeitpunkt der Entstehung bilden zwei Reden aus dem Jahr 1751 den Anfang. Daran schließen sich drei Reden aus 1753, dreizehn aus 1754, elf aus 1755 und zwei aus 1756. Am Schluß sind zwei Redenbruchstücke mit unbekannter Entstehungszeit angefügt. Auf diese Weise werden die Reden nicht nur in T.s Leben zwischen 1751 und 1756 sinnvoll eingeordnet, sondern wird auch ihre Beziehung auf das Kirchenjahr deutlich gemacht“ (XIII). Auf der anderen Seite verfahren die Herausgeber ziemlich „konservativ“: Der textkritische Apparat beschränkt sich meist auf den Nachweis der nicht ausdrücklich angegebenen Bibelstellen und der direkt oder indirekt zitierten Gesangbuchverse sowie der jeweils benutzten Bibelübersetzungen. Die Textgestaltung behält den alten Wortlaut bei; um der Verständlichkeit willen wurde die Groß- und Kleinschreibung „behutsam geregelt“ (XIII).

Daß T.s Epiphaniaside über Mt. 2, 1–12 vom 6. 1. 1755 (Rede Nr. 19 / S. 393–414) auf Sören Kierkegaard einen tiefen Eindruck gemacht hat, erwähnen die Herausgeber auf S. XIV.

Neben Albert Lösshorn ist auch Winfried Zeller inzwischen heimgegangen. Die vorliegende Textausgabe ist so zu einem Vermächtnis geworden, das sich in T.s Liedvers (EKG 367, 4) fassen läßt: „Ein Tag der sagt dem andern / mein Leben sei ein Wandern / zur großen Ewigkeit. / O Ewigkeit, so schöne / mein Herz an dich gewöhne. / Mein Heim ist nicht in dieser Zeit“.

Darmstadt

Karl Dienst

Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus.

Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus herausgegeben von Martin Brecht, Friedrich de Boor, Klaus Deppermann, Hartmut Lehmann, Andreas Lindt und Johannes Wallmann. Band 10 – 1984. Schwerpunkt: Friedrich Christoph Oetinger. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1984, 309 S.

Der Ertrag des anlässlich des 200. Todestages von Fr. Chr. Oetingers (= Oe.) 1982 in Marbach a. N. veranstalteten Symposions, das gleichermaßen auf die Bestimmung der geistes- und theologiegeschichtlichen Position wie die Besinnung auf die Herausforderungen im Denken des schwäbischen Theosophen orientiert war, wird in vier repräsentativen Beiträgen vorgelegt, die in ihrem unterschiedlichen Ansatz und Aufriß eine dem Reichtum des Denkers Oe. adäquate Annäherung widerspiegeln.

Da die Entdeckung Oe.s durch die gegenwärtige Theologie noch in den Anfängen steht (bedenkenswerte Aspekte erschließt das Geleitwort von O. Betz zu dem von G. Spindler zusammengestellten Oe.-Brevier „Etwas Ganzes vom Evangelium“, Met-

zingen 1982), könnten die einleitenden grundsätzlichen Überlegungen des Philosophen *R. Piepmeier*, der kenntnisreich und eigenständig über „Fr. Chr. Oetinger – Distanz und Gegenwärtigkeit“ referierte, einer aktuellen Oe.-Rezeption dienlich sein.

*G. Spindler* beleuchtet die Auseinandersetzung Oe.s mit der Erkenntnislehre der Schulphilosophie des 18. Jh.s. Oe., der ein Gesamtsystem der Wahrheit begründen wollte, das für ihn letztlich mit der in der Hl. Schrift begegnenden Offenbarung identisch war, hat nach seiner – nicht zuletzt durch Böhmes Schriften bewirkten – Abwendung von der Vorstellungswelt Wolffs und Leibniz' sein Leben lang bei der Fassung der Mittel, der Methode und der Quellen wahrer Erkenntnis (ohne die Ordnungsfunktion der Vernunft zu unterschätzen) die intellektualistische und rationalistische Engführung Wolffs und seiner Schule zu überwinden gesucht. Die Erörterung des Verhältnisses Oe.s zu Leibniz und Wolff (und dessen Schülern, u. a. Bilfinger und Canz) bildet die Grundlage für den die Forschung wesentlich bereichernden subtilen Vergleich der Erkenntnislehren Wolffs und Oe.s; eine für die Erhellung der geistigen Position Oe.s ertragreiche Untersuchung, die auch das geschichtliche Umfeld (*G. Sulzer*, *M. Mendelssohn*) gebührend beachtet.

Oe.s Abwehr einer idealistischen bzw. metaphorischen Verdünnung des Schriftwortes (*W. A. Teller*, *J. C. Dippel*) geht der konzentrierte Beitrag von *P. Deghaye* (Realiter und idealiter. Zum Symbolbegriff bei Fr. Chr. Oe.) nach. Der theosophische Realismus Oe.s steht im Gegensatz zum idealisierenden Spiritualismus, der in der Reduktion auf reine Begriffe die Substanz der christlichen Offenbarung zu zerstören drohe. Der antidoketische Skopos in Oe.s Theologie wird treffend herausgestellt: Zentralbegriff seiner Offenbarungslehre ist Geistleiblichkeit. Da Oe.s vom Materialismus zu unterscheidendes Verständnis von Leiblichkeit (als pneumatische Leiblichkeit, nicht als Körperlichkeit der Natur) als Schlüssel zum Gesamtverständnis Oe.s begriffen werden kann, erschließt der gedanken- und beziehungsreiche Beitrag die Mitte in Oe.s Denken, seine methodologisch als Schriftexegese konzipierte Offenbarungsphilosophie.

*U. Gaier* (Nachwirkungen Oe.s in Goethes ‚Faust‘) stellt in methodologisch sorgfältig abgesicherten Schritten und in kritischer Weiterführung der Forschung (*A. B. Wachsmuth*, *R. Chr. Zimmermann*) heraus, daß Oe. nicht nur als Vermittler Swedenborgs und *J. Böhmes*, sondern als selbständiger Denker im ‚Faust‘ und in Goethes Dichtung, Naturforschung und Gesellschaftskonzeption nachgewirkt habe; eine für die Oetinger- wie die Goetheforschung ergiebige Studie, die zu weiteren Untersuchungen anregen wird.

Auf die erstaunlich vielen Querverbindungen innerhalb des „Spät Pietismus“ macht *M. Brecht* aufmerksam (Der Spät Pietismus – ein vergessenes und vernachlässigtes Kapitel der protestantischen Kirchengeschichte), eine vielschichtige Strukturierungen freilegende Studie, die an einzelnen Phänomenen – u. a. an *J. L. Ewald* (1748–1822), einem durch *Lavater*, *Herder*, *J. J. Heß* und *Ph. M. Hahn* beeinflussten, literarisch produktiven Kirchenmann – die für die Bewegung kennzeichnenden Wandlungen exemplifiziert und zugleich darauf aufmerksam macht, daß die ganze Kräftekonstellation dieser Epoche neu zu überdenken und zu beschreiben sei (S. 138). Auch zur Herder-Rezeption und -Interpretation erfährt man Neues. – Die Terminologie „Spät Pietismus“, die ja nicht eine homogene Richtung eingrenzen möchte, wäre m. E. erneut zu überdenken. Die weitere Forschung dürfte den Spät Pietismus nicht zu schnell als ein „konsistentes Phänomen“ erheben, vielmehr wäre zunächst, wie es *Brecht* exemplarisch an der Gestalt *J. L. Ewalds* veranschaulicht, jeder einzelne Repräsentant als ein komplexes, weder vom klassischen Pietismus noch vom Gegensatz zur Aufklärung her erfassbares Phänomen sui generis zu begreifen, bevor übergreifende Gesichtspunkte geltend gemacht werden. (Die Ausführungen zum Verhältnis von Spät Pietismus und Spätaufklärung [S. 137] weisen in diese Richtung, die in der weiteren Forschung zu verfolgen wäre.) Die Kennzeichnung müßte frei von summarischer Rubrizierung, jeweils regional differenziert und im Rahmen des je spezifischen Koordinatensystems erfolgen. Möglicherweise wäre dann auch der nicht zu übersehende Erneuerungsimpuls dieser Gruppierungen adäquat bestimmbar. (Die Kennzeichnung: „konservative Gruppe“,

„die sich gegen die Aufklärung zu behaupten vermochte und die folgende Restaurationszeit erheblich beeinflusste“ [S. 126] deckt dies nicht ab.) Der interdisziplinären Erforschung der Gestalten und Kräfte im Umfeld von Pietismus – Aufklärung / Idealismus – Erweckung – Romantik dürfte dabei ebensowenig zu entraten sein wie einer differenzierenden Interpretation der mit den geistigen und gesellschaftlichen Prozessen der Epoche verbundenen Umbrüche.

G. Hornig führt seine Interpretation J. S. Semlers mit einer als Studie zur Rezeption und Kritik des halleschen Pietismus konzipierten, konturenreichen und differenzierenden Darstellung von Semlers Lehre von der Heilsordnung weiter, die größtenteils Quellen aus dem ersten Jahrzehnt von Semlers Lehrtätigkeit in Halle (1753–1763) auswertet. Auch bei dem späteren Semler, in dessen Alterswerk der Begriff der Heilsordnung nur noch selten vorkommt, ist die Wirkung lutherisch-pietistischer Frömmigkeit und Tradition festzustellen. – Eine die Ergebnisse dieses Beitrags aufnehmende, auch K. Barths Bewertung des Verhältnisses von Pietismus und Aufklärung kritisch reflektierende grundsätzliche Interpretation, die Konsensus und Dissensus gleichermaßen zu beachten hätte, scheint dringend geboten.

Der vorzüglich informierende anregende Beitrag von K. Deppermann erinnert an die Dreihundertjahrfeier der deutschen Auswanderung nach Amerika und stellt ein folgenreiches Kapitel aus der internationalen Wirkungsgeschichte des Pietismus dar: „Pennsylvanien als Asyl des frühen Pietismus“. Auch die Situation in Frankfurt (Saalhofpietisten) wird im Zusammenhang mit W. Penns Reise 1677 beleuchtet; der erste Impuls zur organisierten Auswanderung Deutscher nach Pennsylvanien ging vom radikalen Frankfurter Pietismus aus.

Fr. de Boor (Die Franckeschen Stiftungen als „Fundament“ und „Exempel“ lokaler, territorialer und universaler Reformziele des Halleschen Pietismus) nimmt das von U. Sträter in Bd. 8 verhandelte Thema „Pietismus und Sozialtätigkeit“ (das als Schwerpunktthema eines der künftigen Bände Beachtung verdiente) aufgrund eines umfangreichen Quellenmaterials neu auf: Die Stiftungen sind – wie de Boor im einzelnen herausstellt – für Francke selbst, aber auch für viele seiner Zeitgenossen und Schüler „Fundament“ und „Exempel“ lokaler Initiativen und territorialer bzw. universaler Reformvorhaben gewesen. (S. 220 ist eine Zeile ausgefallen, der Text Z. 7 muß nach Angabe des Autors lauten: 1. Nach Königsberg, wo Francke eindeutig an die in seinem Geist von Th.; S. 215, 2. Absatz, 3. Z. v. unten ist im Zitat statt „worden“ zu lesen: „werden“.)

Auch der thematisch auf das im Untertitel der Jahrbücher genannte Gebiet der Geschichte des neueren Protestantismus erweiterte Rezensionsteil (S. 227–279) bestimmt das Profil des Bandes wesentlich. Die von K. Deppermann und D. Blaufuß betreute – Vorgeschichte wie Wirkungen gleichermaßen berücksichtigende – Pietismus-Bibliographie erfaßt die Literatur, die bis März 1984 vorlag (einschl. Nachträge). Der Band wird durch das von B. Wirsching erstellte Personen- und Ortsregister abgeschlossen.

Jena

Eberhard Pältz

Pietismus und Neuzeit, Band 11: Hoffnung der Kirche und Erneuerung der Welt. Festschrift für Andreas Lindt zum 65. Geburtstag am 2. Juli 1985. Unter Mitarbeit von Robert Herren und Hermann Kocher, herausgegeben von Alfred Schindler, Rudolf Dellsperger und Martin Brecht. Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, 1985, 397 S., kart. DM 68,-.

Die Freude an der schönen Festschrift wurde bitter getrübt durch den unerwarteten Tod von Andreas Lindt am 10. Oktober 1985. Wie weit, wissenschaftlich und menschlich, der Kreis derer gewesen ist, die sich ihm verbunden wußten, zeigt die umfangreiche tabula gratulatoria. Es ist schmerzlich, daß schon konzipierte Arbeitspläne so jäh abgebrochen wurden.

Der Band ist klar gegliedert. 5 Beiträge gelten dem 18. Jahrhundert. Neben dem westschweizerischen Pietismus (P. Barthel) und Lavater (zweimal – U. Im Hof und H.